

Roland Siegloff

**Schlagt  
das  
Schwein  
tot!**

Roman



Roland Siegloff

Schlagt das Schwein tot!

*Roman*

Böhland&Schremmer Verlag

## Kein Ostfriesen-Krimi

Dieser Roman ist zwar von einer tatsächlichen Begebenheit inspiriert, doch die Handlung und alle Charaktere sind reine Fiktion. Etwaige Übereinstimmungen mit der Wirklichkeit wären zufällig.

*„Was man gemunkelt, hat nicht viel getaugt.“  
Sophokles, König Oidipus*

Die Blicke sämtlicher Kollegen ruhten jetzt auf Kati Seifert. Die Reporterin seufzte.

„Ich will...“, hub sie an, als sich plötzlich die Tür öffnete.

Alle drehten ihre Köpfe.

„Frau Schwiebusser, was ist denn?“

„Ich störe ungern, Chef, aber ich glaube, das ist jetzt wichtig. Detlev ist sofort los.“

Detlev Wienand war der Fotograf des *Küsten-Boten*. Er kam ungern zu spät.

## 11.

Dominik Janssen schaute den Anwalt fragend an. Wieso sollte da draußen die Hölle los sein? Ihm war es hier drinnen unerträglich. Er wollte seine Zelle lieber jetzt als gleich verlassen. Und dieses Besuchszimmer war auch kaum besser.

„Was meinen Sie?“

„Sie sind“, antwortete der Anwalt, „bei Ihrer Festnahme heute Morgen fotografiert und gefilmt worden. Wahrscheinlich waren das die Nachbarn. Es bleibt in so einer Straße ja auch kaum unbemerkt, wenn da ein Polizeiwagen hält und jemand abgeführt wird.“

„Ja, ich weiß. Und?“

„Sie sind 17 Jahre alt, Sie kennen sich zweifellos mit dem Internet aus.“

Der Junge schwieg. Sein Schweigen bedeutete Zustimmung. Natürlich war er im Netz zu Hause. Worauf aber wollte sein Gegenüber mit dieser Bemerkung hinaus?

„Hören Sie was?“, fragte der Anwalt jetzt.

Dominik Janssen lauschte. Vorhin, in seiner Zelle, war ihm das entfernte Rauschen in der Abwasserleitung überdeutlich nah erschienen. Davon war nun nichts zu vernehmen, genauso wenig wie von Schritten im Flur. In einiger Entfernung schienen Menschen etwas zu rufen, doch waren die Geräusche zu undeutlich, um einzelne Wörter zu verstehen.

„Die Polizei hat die Festnahme eines 17-Jährigen im Zusammenhang mit ihrer Ermittlung bekanntgegeben. Und Ihre Nachbarn – oder wer sonst die Szene heute Morgen gefilmt hat – wussten, dass da ein 17-Jähriger abgeführt wurde. Da gibt’s jetzt natürlich Leute, die eins und eins zusammenzählen.“

Er nickte. Ja, so etwas hatte er schon vermutet.

„Außerdem hat die Tat eine riesige Empörung ausgelöst, wie Sie sich denken können.“

Er nickte erneut.

„Sie können das mangels Computer oder Smartphone ja selbst gerade nicht verfolgen, aber auf den Plattformen der Sozialen Medien regen sich die Leute enorm auf. Und der Ton ist da schon normalerweise nicht sehr zurückhaltend. Sie erlauben?“

Der Anwalt erhob sich und trat an das vergitterte Milchglasfenster, das keinen Blick hinaus oder herein erlaubte. Ein kleines Oberlicht ließ sich klappen, um ab und an etwas Sauerstoff hereinzulassen. Der Mann im schwarzen Sakko fasste nach dem Griff und betätigte den Mechanismus. Ein kühler Hauch zog in den gut geheizten Raum, auch die Geräusche drangen jetzt deutlicher herein. Draußen brummte ein Bus vorbei. Dann vernahm Dominik Janssen wieder die Stimmen.

Mehrere waren es, die im gleichen Rhythmus etwas skandierten. Vier Wörter, immer wieder:

„Schlagt – das – Schwein – tot! Schlagt – das – Schwein – tot! Schlagt – das – Schwein – tot!“

Er wurde blass.

„Hören Sie das?“, fragte der Anwalt überflüssigerweise. „Das gilt Ihnen.“

„Oh, Gott.“

„Flashmob“, konstatierte der Verteidiger und setzte sich wieder. „Im Netz geht’s wirklich wüst zu. Meine Assistentin hat das heute Mittag kurz zusammengegoogelt, nachdem Ihre Eltern mich mit dem Fall betraut haben. ‚Der soll bis zum Ende seiner Tage einsitzen!‘ gehört da noch zu den freundlichen Forderungen, und bei ‚Schneidet ihm die Eier ab!‘ hört es längst nicht auf. Das reicht bis zu Aufforderungen zur Lynchjustiz. Sie hören es ja. Das könnte den Betroffenen noch juristische Probleme bereiten, aber im Moment ist es wohl vor allem ein Problem für Sie. Jedenfalls scheint es mir hier drinnen im Augenblick sicherer für Sie zu sein als da draußen.“

Dominik nickte.

Vom Platz vor dem Gebäude drangen jetzt neue Sprechchöre in das Besucherzimmer.

„Schickt – den – Mörder – raus!“, vermeinte er zu hören und dann das Knarzen eines Lautsprechers „Hier spricht die Polizei!“ mit anschließendem Knacken und Rauschen und wohl der Aufforderung, den Platz zu räumen. Unangemeldete Versammlung oder so etwas. Der Anwalt erhob sich wieder und schloss das Oberlicht.

„Ich bin kein Mörder“, flüsterte sein Mandant.

„Das hoffe ich für Sie. Polizei und Staatsanwaltschaft scheinen das anders zu sehen. Die werden vermutlich einen Haftbefehl gegen Sie beantragen. Darauf sollten wir uns vorbereiten.“

Mit stumpfem Blick schaute der Junge auf den Anwalt. Es dauerte, bis er den Sinn der Worte verarbeitet hatte. Ihn fröstelte, als ob noch immer kalte Luft ins Zimmer strömte. Dann beehrte er auf.

„Ich habe doch nichts getan! Jedenfalls kann ich mich an nichts erinnern! Das ist doch alles ein Wahnsinn! Was soll ich denn machen?“

„Darüber mit Ihnen zu beraten bin ich hergekommen. Als Ihr Anwalt vertrete ich Ihre Sache. Und wenn Sie mir sagen, dass Sie es nicht gewesen sind, dann muss ich davon ausgehen, dass Sie mir die Wahrheit sagen. So wie Ihre Eltern übrigens auch an Ihre Unschuld glauben.“

„Ja.“ Der Junge war auf seinem Stuhl in sich zusammengesunken. Seine Eltern! Mit leerem Blick starrte er auf den grauen Kunststoff der Tischplatte vor sich.

„Und nun?“, fragte er mit tonloser Stimme.

„Nun sehen wir zu, dass wir uns auf den Termin beim Haftrichter vorbereiten. Sie erzählen mir bitte alles, was Sie in der Vernehmung bei der Polizei gesagt haben. Und Sie erzählen mir bitte auch alles andere, was mit dem fraglichen Abend in Zusammenhang steht oder stehen könnte: Was Sie an dem Tag getan haben, wo Sie zur Tatzeit waren und so weiter. Das bleibt selbstverständlich alles streng unter uns. Aber je mehr ich weiß, desto schneller kann ich Sie hier wieder

rausholen. Ich sage meinen Mandanten immer: Wenn sie nichts getan haben, umso besser. Wir müssen jetzt versuchen, den offenbar bestehenden Verdacht der Ermittler zu entkräften, und dazu muss ich möglichst viel über Ihre Aktivitäten an jenem Tag und über Sie selbst wissen. Wenn Sie sich jedoch etwas vorzuwerfen haben sollten, hilft nur möglichst große Offenheit Ihrem Anwalt gegenüber, um einigermaßen glimpflich aus der Geschichte herauszukommen.“

## 12.

Sorgfältig trat sich der Alte die Füße ab, bevor er mit Hector wieder ins Haus kam. Der Marsch hatte ihm gut getan, das spürte er. Nicht umsonst lobte man den frischen Wind. Er zog die Jacke aus, nahm die Mütze von den grauen Locken. Irene Strube lächelte, als sie die leicht geröteten Wangen ihres Stubenhockers sah.

„Na, wo wart ihr?“

„Wir sind bis zu den Eichen und dann die große Runde zwischen den Feldern zurück.“

„Während ihr draußen wart, hat eine Kollegin von dir angerufen, Frau Seifert. Sie meldet sich nachher nochmal.“

„Oh, was wollte sie denn?“

„Das hat sie mir nicht verraten. Sie hat nur gesagt, dass sie dich um Rat fragen wollte.“

„Mich um Rat fragen? Ich bin doch längst raus aus dem Geschäft.“ Strube winkte ab.

„Keine falsche Bescheidenheit, Wolfgang! Du hast ‚den Laden‘, wie du immer sagst, fast 25 Jahre geleitet.